

Denkmäler der Bergtechnik und das kulturelle Erbe in Großbritannien

I

Die überaus vielfältigen und mitunter sehr reichhaltigen Bodenschätze in Großbritannien, die vorwiegend in den letzten 300 Jahren, teilweise aber schon in der Römerzeit abgebaut wurden, haben eine geradezu verwirrende Palette von bergbaulichen Denkmälern hinterlassen. Obwohl die Kohle stets der wichtigste Zweig der Bergbauindustrie gewesen ist, sind andere Mineralien bzw. Erze gewonnen worden, wie z. B. Gold, Kupfer, silberhaltiger Bleiglanz, Zinn, Zink, Strontium, arsenhaltiges Eisen, Ton, Kalkstein, Sandstein, Basalt, Silikate, Baryt, Witherit, Flußspat, Salz, Anhydrit, Alaun, Pechkohle, Pottasche und Graphit. Einige von ihnen werden, wenn auch in geringen Mengen, heute noch abgebaut. Ein Teil der früher betriebenen Bergbauzweige hat nur geringfügige Spuren über Tage hinterlassen, andere dagegen haben die Landschaft deutlich geprägt, z. B. der Bleibergbau in den Nördlichen Penninen, der Zinn-, Kupfer- und Arsenbergbau im Südwesten Englands, der Bergbau auf Kohle und Eisenerze in Südwestwales. Der weit verbreitete, aber glücklicherweise nicht allumfassende Ruf nach einer „gesunden“ Landschaft, der durch beträchtliche finanzielle Zuwendungen seitens der Regierung in London unterstützt und vielleicht auch verstärkt wurde, hat in manchen Regionen die Überbleibsel des früheren Bergbaus buchstäblich verschwinden lassen. 1956 gab es in der Grafschaft Durham noch Reste von etwa 130 Kohlenzechen, 1988 waren es nur noch 6. Das Planungsamt der Grafschaft stellte im Jahr 1972 mit Genugtuung die Erfolge seiner Aufräumarbeiten bei den alten Bergwerken mit den Worten fest: „Man muß sich mittlerweile schon angestrengt daran erinnern, wie sie sich der Landschaft aufgedrängt hatten . . . Wieviel sehen noch die Besucher von West Durham davon, daß es bis vor kurzem ein wichtiges Kohlenbergaubrevier war? Wenn wir nur un-

sere Anstrengungen fortsetzen, können und werden wir die ganze Grafschaft in eine Region verwandeln, auf die man stolz sein kann.“¹

Eine solche Sichtweise mag auch bei anderen Stellen verbreitet sein. Es ist zu beachten, daß diese Behörde nicht über die früheren Anstrengungen der Bevölkerung froh sein und keinen Grund dafür erkennen konnte, feierlich zu manifestieren, daß es der Steinkohlenbergbau war, der die Grafschaft wirtschaftlich so bedeutend werden ließ.

An dieser Stelle ist es nicht möglich, sämtliche in Großbritannien erhalten gebliebenen Stätten des Bergbaus aufzuführen und zu beschreiben. Es gibt etwa 50 davon, und darüber hinaus ist es nicht leicht, „Denkmäler der Bergtechnik“ definitorisch zu bestimmen. Es gibt selbstverständlich Tausende von Stellen früherer bergbaulicher Tätigkeit und Gegenden, die davon geprägt worden sind und die sorgfältig industriearchäologisch untersucht werden könnten. Ich möchte aber nur einige erhaltene Objekte näher betrachten und eine Reihe von Problemen, die sich mit den Erhaltungsmaßnahmen ergeben, erörtern und schließlich damit verbundene theoretische Fragestellungen diskutieren.

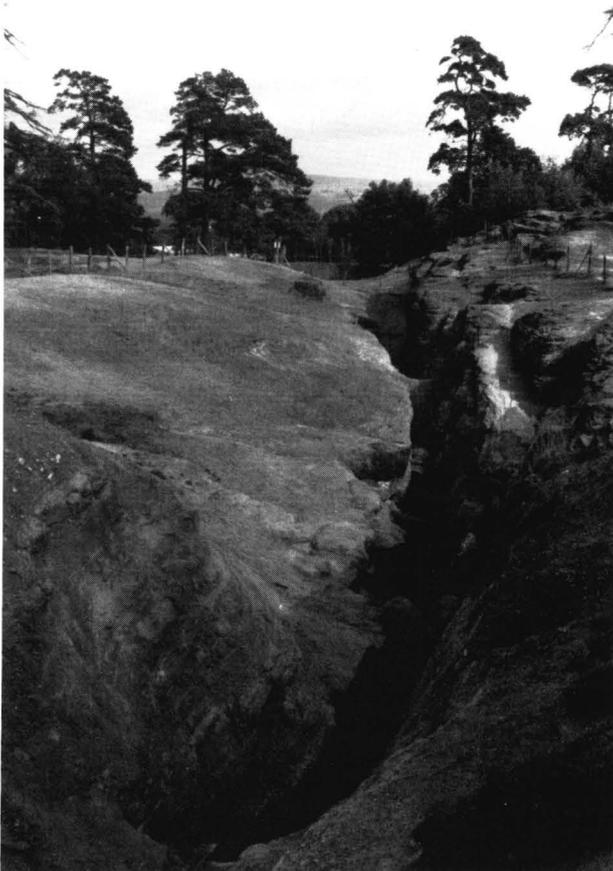
II

In East Anglia gibt es noch die trichterförmigen Schächte aus dem Neolithikum zur Gewinnung von Feuerstein. Obwohl die angewandten Verfahren recht primitiv waren, wurden sie noch im 19. und 20. Jahrhundert im Kohlen- und Eisensteinbergbau praktiziert. Nachweise für den Gold- und Kupferbergbau aus der Römerzeit finden sich noch in Wales bzw. in Cheshire. Die lange Geschichte des Bergbaus in Großbritannien läßt sich daher leicht nachweisen, aber die meisten datierbaren Überreste stammen aus den letzten 200–300 Jahren.

Bei der Erhaltung von Denkmälern des Bergbaus in Großbritannien ist man diffus vorgegangen, eine übergeordnete Strategie ließ sich nicht erkennen. Nur in Südwesten läßt sich ein gezieltes und umfassendes Vorgehen erkennen. Hier sind Kohlengruben erhalten worden, das Waliser Bergbaumuseum wurde geschaffen, Schieferbrüche, Blei-, Kupfer- und Goldbergwerke sind der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden, und zahlreiche bergbau- und industriegeschichtliche Wanderpfade sind eingerichtet worden.

Von allen Bodenschätzen, die in Großbritannien gewonnen worden sind, war die Steinkohle am bedeutendsten. Aber in mancherlei Hinsicht sind die Überreste des Bergbaus auf Metalle interessanter, vor allem, weil sie hauptsächlich in den agrarischen Randgebieten des Berglandes liegen. Es ist wohl unstrittig, daß Südwesten eine der beeindruckendsten Bergbaulandschaften im Vereinigten Königreich darstellt. In Devon und Cornwall sind viele Gebäude von Wasserhaltungseinrichtungen und Fördermaschinen übrig geblieben, an manchen Stellen quillt das Landschaftsbild davon geradezu über, und das Erdreich in ihrer Umgebung ist durchsetzt mit Resten von der Zinn-, Kupfer- und Arsengewinnung. Eine Reihe von Anlagen ist sorgfältig erhalten, einige Grubengebäude sind für Besucher zu-

Abb. 1: Alderley Edge, Cheshire. Schürfgraben des römischen Kupferbergbaus



gänglich gemacht worden, aber im allgemeinen ist das ohne einen umfassenden Gesamtplan geschehen, und die Arbeit wie das Leben im Metallerzbergbau werden nur unzureichend dargestellt. Ebenso ist eine Anzahl von Maschinenhäusern, von denen manche noch die intakten Maschinen enthalten, erhalten worden.

Vergleichbar ist die Situation in den meisten Revieren des Bleibergbaus, obwohl in North Yorkshire ein Projekt zur Erhaltung von Anlagen zum Bleischmelzen angelaufen ist. Im südwestlichen Schottland, in Wandlockhead, ist eine solche teilweise rekonstruiert worden, es besteht ein kleines Museum, und man kann auch nach Untertage einfahren. In den Nördlichen Penninen entwickeln drei benachbarte Grafschaften einen Plan zur Restaurierung und Erläuterung historischer Objekte des Bleibergbaus, die sowohl technische Relikte als auch Überbleibsel des sozialen Lebens umfassen. Außerdem können die Untertageanlagen von Erzbergwerken von Hobbyforschern untersucht werden, was allerdings ohne offizielle Erlaubnis geschieht, weil die Besitzer der aufgelassenen Gruben heute oft unbekannt sind.

Vom einstmaligen blühenden Eisenerzbergbau gibt es nicht viel zu zeigen. In den Cleveland Hills in North Yorkshire besteht ein kleines privates Museum, das der Gewinnung von Eisensteinerzen gewidmet ist, und außerdem finden sich in dieser Region zahlreiche Überreste in der Landschaft. Aber sämtliche Versuche, sie zu konservieren, sind ergebnislos verlaufen. Auch hier bleibt es die Domäne interessierter Laien, die untätigen Baue zu erkunden. Ein Museum für den Eisenerzbergbau befindet sich ferner im Forest of Dean, wo auch Grubenbesichtigungen möglich sind, und im Jahr 1987 sind Grubenfahrten auf der Grube Florence in der Nähe von Egremont in der Grafschaft Cumbria angeboten worden. Die oft ausgedehnten Siedlungen des Eisenerzbergbaus sind vergleichsweise unerforscht geblieben.

Der schnelle und belastende Niedergang des Steinkohlenbergbaus in den letzten Jahren hat in einigen, wenn auch nicht allen Revieren zu dem Wunsch geführt, seine frühere Bedeutung als technischer, wirtschaftlicher und sozialer Motor für das Land zu würdigen. Aber als Ergebnis der Planungspolitik der Grafschaft Durham – historisch gesehen eines der bedeutendsten Kohlenbergbaureviere auf der Welt – ist nicht ein einziges Kohlenbergwerk erhalten worden, obwohl sich in Washington in der Grafschaft Tyne and Wear, einem früheren Teil von Durham, ein altes Maschinenhaus mit der Fördermaschine und den Fördereinrichtungen befindet. In der angrenzenden Grafschaft Northumberland (60 Bergwerke im Jahr 1956, heute nur noch eine einzige fördernde Anlage) ist die Situation nur geringfügig ermutigender. Hier bemüht sich die örtliche Verwaltung, wesentliche Teile der Grube Woodhorn zu erhalten.

Museen für den Steinkohlenbergbau sind bei den stillgelegten Gruben Lady Victoria (Newton Grange, Schottland),

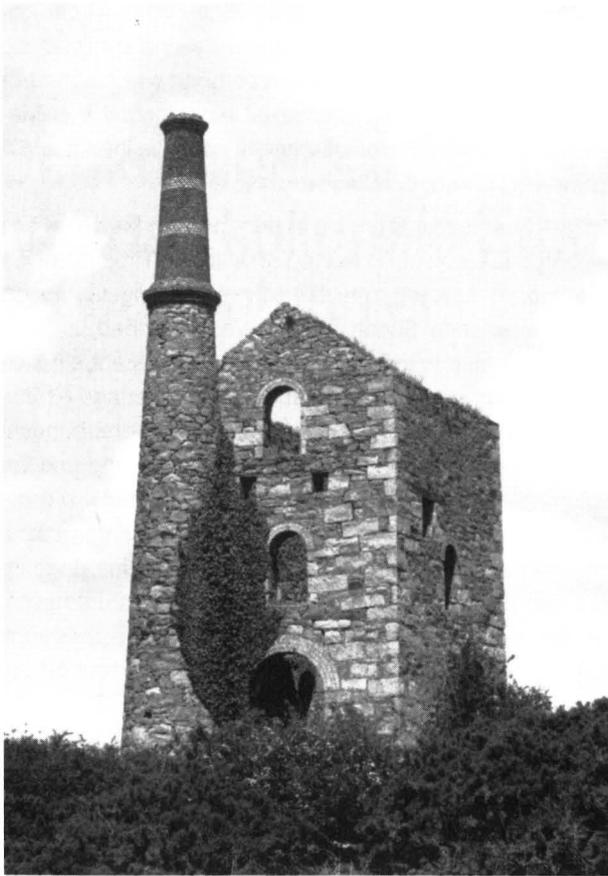


Abb. 2: Cornwall. Maschinenhaus des Zinnbergwerks Godolphin

Preston Grange (Schottland), Caphouse (Yorkshire), Chatterley Whitfield (Staffordshire), Big Pit und Cefn Coed (beide in Bleanant, Wales) errichtet worden. Chatterley Whitfield und Big Pit verfolgten die anspruchvollsten Pläne, indem sie beide die ausgedehnten Tagesanlagen erhielten und Grubenfahrten über die Originalschächte ermöglichten. 1986 mußte Chatterley Whitfield jedoch die Grubenfahrten einstellen, weil die Kosten für die Wasserhaltung zu hoch wurden, nachdem eine nahegelegene Grube stillgelegt worden war. Dafür ist als Ersatz eine nachgebaute Grube angelegt worden. Auf Big Pit hatte man die hohen Kosten beträchtlich unterschätzt, die das Offenhalten der Grubenbaue für den Besucherverkehr verursachte, besonders die Einrichtungen für die Schachtfahrung. Hier und auch in anderen Museen werden ehemalige oder vorzeitig aus dem Berufsleben ausgeschiedene Bergleute als Führer eingesetzt. Bei der augenblicklichen Lage des Steinkohlenbergbaus läßt sich absehen, daß der Einsatz solcher Kräfte nur von begrenzter Dauer sein kann. Im Schottischen Bergbaumuseum auf Lady Victoria in Midlothian hat man Wert auf die Simulation gelegt und arbeitet mit Inszenierungen, verkleideten Puppen, Hintergrundgeräuschen usw., die alle in einem großen Komplex installiert sind, der auch eine Dampffördermaschine mit dem Kessel enthält. Die Zukunft der dazugehörigen Bergarbeitersiedlung Newton Grange ist dagegen ungewiß.

Abb. 3: Levant, Cornwall. Tagesanlagen des Zinnbergbaus



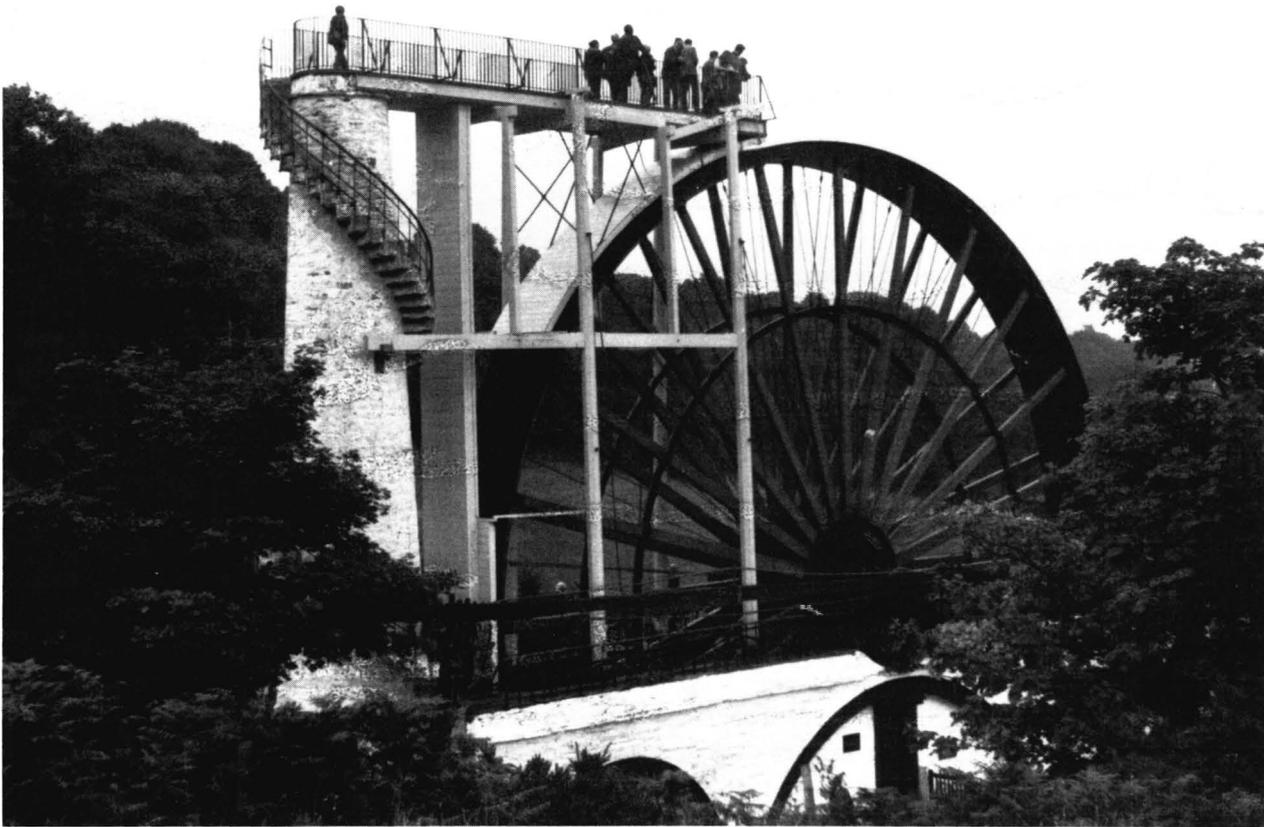


Abb. 4: Isle of Man. Bleibergwerk Laxey Great Mines, Wasserrad für die Wasserhaltung

Ein anderer Ansatzpunkt, Denkmäler der Bergtechnik zu bewahren, ist es, die Objekte zu Freilichtmuseen zu translozieren. So ist in Beamish in der Grafschaft Durham eine stehende Dampfmaschine mit dem dazugehörigen Maschinenhaus wiedererrichtet und mit einer Kohlentransportanlage und einer Sieberei versehen worden. Der Dampf wird allerdings in einer modernen Anlage erzeugt. Die übrigen Anlagen der Grube, wie die Werkstätten, der Lokomotivschuppen, die Verwaltungsgebäude, sind abgerissen und ihre Einrichtungen veräußert worden. Mehrere Bergmannshäuser sind gleichfalls an einen anderen Ort versetzt worden, ein Stollen wurde eigens für Besucherzwecke angelegt. In Ironbridge in der Grafschaft Shropshire gehört eine kleine Fördermaschine mit -gerüst zu einer Reihe von Rekonstruktionen, zusätzlich ist dort ein Stollen zugänglich, der früher der Gewinnung von Teer gedient hat.

Die Umsetzung von Objekten ist aus industriearchäologischen Gründen nicht immer zwingend gewesen, gelegentlich hat man sich dabei von kommerziellen Überlegungen oder konservatorischen Absichten leiten lassen. Ein großes Problem, das die Erfahrungen vieler Bergbaumuseen gezeigt haben, besteht in der Schwierigkeit, gleichzeitig sowohl konservatorischen als auch kommerziellen Notwendigkeiten Rechnung zu tragen. Dieses stellt sich ins-

besondere bei Museen wie Chatterley Whitfield, die sich in privater Trägerschaft befinden. Ein früherer Direktor dieses Museums beschrieb dessen Funktion als ein „gesellschaftlich motiviertes Geschäft“. Der jetzige Museumsdirektor beabsichtigt vor dem Hintergrund von Management und Geschäftsdenken, die „Gesellschaft“ nach Unternehmensrichtlinien zu führen... Kuratorische Integrität soll beibehalten werden, aber Maßnahmen im Sinne der Denkmalpflege, die nicht eng mit den Erwartungen der Museumsbesucher einhergehen, werden nur als ein erstrebenswertes Nebenprodukt angesehen und nicht als die hauptsächliche Arbeit“².

Es ist oftmals für den außenstehenden Betrachter schwierig, die vorrangigen Ziele eines bestimmten Bergbaumuseums zu bestimmen, aber viele leisten tatsächlich nur einen geringen Beitrag zu einem breiten historischen Verständnis, hauptsächlich, weil sie nur eine knappe Erklärung der Zusammenhänge und der ausgestellten Objekte liefern. Sie sind nicht der Ort für weitreichende Diskussionen über die kulturelle Bedeutung einzelner historischer Befunde und Gegenstände, sie können ganz eindeutig nur einen Teil aus dem historischen Gesamtzusammenhang erzählen. Wir brauchen nicht zu untersuchen, welchen Beitrag die Bergbaumuseen und Denkmäler der Bergtechnik in Großbritannien für dieses breite Geschichtsverständnis

nis leisten. Selbstverständlich ist die Technikgeschichte interessant und wichtig, aber die Geschichte, die es zu vermitteln gilt, ist weitaus umfassender und spannender. Technische Denkmäler des Bergbaus bleiben menschlich gesehen, emotional und im didaktischen Sinn steril, wenn sie nicht dafür genutzt werden, das Leben der Menschen zu beleuchten, die unmittelbar mit dem Bergbau in Verbindung standen.

In dieser Hinsicht sind Bergbausiedlungen und die Häuser der Bergarbeiterfamilien von größerer Aussagekraft als beispielsweise Fördermaschinen. In Großbritannien werden Bergbausiedlungen oft ignoriert, und in manchen Steinkohlerevieren sind ganze Dörfer systematisch abgetragen worden, wodurch Landschaften entstanden, die ihrer historischen Vergangenheit beraubt sind. Bergarbeiter-siedlungen besitzen oft einen schlechten Ruf, und doch kann dagegegehalten werden, daß sie durch nichts Besseres ersetzt worden sind. Einige sind als Gartenstadt-Siedlungen angelegt worden, z.B. Cresswell in Nottinghamshire, die meisten jedoch nach einem schachbrettartigen Plan, und als solche sind sie von außenstehenden Betrachtern beschrieben und als inhuman in Verruf gebracht worden. Tatsächlich liegen so gut wie keine Berichte über Kampfmaßnahmen oder Unruhen vor, die sich gegen die Wohnbedingungen richteten. In Wahrheit ist in den Bergar-

beiterdörfern ein vielfältiges kulturelles, religiöses und politisches Leben gelebt worden, aber nur wenige Bergbaumuseen unternehmen den Versuch, diesen Tatbestand darzustellen. Dieser Verzicht resultiert aus einem gestörten Verhältnis zur Geschichte. Es sei in diesem Zusammenhang angeführt, daß die Bergbaumuseen darin keine Ausnahme bilden: Eines der größten Museen zur Geschichte der Baumwollproduktion in Großbritannien erwähnt nicht den Sklavenhandel, obwohl es sich nahe einer großen Stadt befindet, in der viele Fremde sowohl aus dem Osten als auch aus dem Westen in der ersten oder zweiten Generation leben.

In vielen Bergbaumuseen werden Trugbilder noch weitgehender vermittelt, wenn z. B. frühe Grubensicherheitslampen ausgestellt, dabei Streitigkeiten um das Erfinderrecht erwähnt und ihre großen Vorteile geschildert werden, ihre Nachteile aber keine Erwähnung finden. Es wäre für ein Museum ein leichtes darzustellen, daß die ersten Sicherheitslampen weniger Licht gaben als eine Kerze und die Augenbeschwerden der Bergleute sowie das beschleunigte Anwachsen der Todes- und Verletzungsfälle durch herabfallendes Gestein mit der Einführung dieser Lampen einhergingen. Ebenso einfach wäre es zu erläutern, daß die Grubenbesitzer die Sicherheitslampen einführten, um verbesserte Bewetterungsmaßnahmen zu umgehen und

Abb. 5: Nottingham. Wollatan Hall Industrial Museum, Pferdegöpel

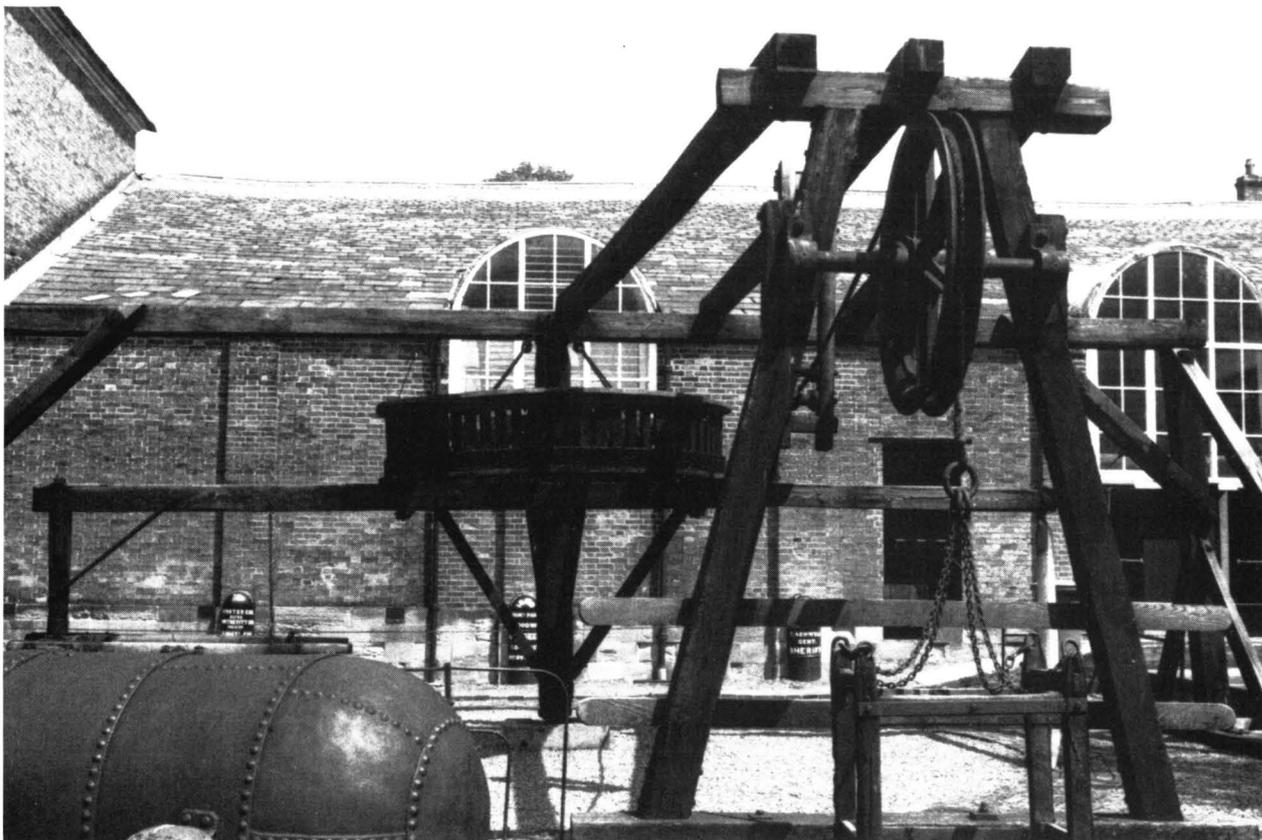




Abb. 6: Cornwall. Fördergerüst des Zinnbergwerks Levant

daß viele Explosionen das Resultat dieses knausrigen wie geldgierigen Verhaltens waren. Unglücke, Tod und Verletzungen waren Lebenserfahrungen, besonders im Steinkohlenbergbau, aber Belege dafür lassen sich hauptsächlich auf Friedhöfen oder in schriftlichen Aufzeichnungen finden. Warum besitzt nicht jedes Museum ein schlichtes Verzeichnis von jeder Person, die auf der dazugehörigen Grube tödlich verunglückt ist? Eine solche „Ehrentafel“ würde viel mehr über den Bergbau vermitteln als ein Bohrgezähe in einer Glasvitrine.

Museen wie die Betreuer historischer Objekte müssen den Versuch unternehmen, sowohl die technischen als auch sozialen komplexen Sachverhalte herauszuarbeiten, ohne es sich leicht zu machen oder zu dogmatisch zu sein. Es fällt z. B. leicht, in der Schichtglocke, die die Bergleute zur Arbeit rief, ein Symbol der Industrie zu sehen – aber was für ein Symbol ist sie eigentlich?

Die Blei-Silber-Grube Allenheads in Northumberland war jahrzehntelang der größte Bleiproduzent in Europa. Im Jahre 1845 wurde Thomas Sopwith zum Agenten aller Gruben berufen, die sich im Besitz des Allenheads-Konzerns befanden. Er war ein berühmter Berg- und Zivilingenieur, projektierte Straßen und Eisenbahnstrecken in England, Frankreich und Belgien, leitete die Vermessung der Kohlenbergwerke im Forest of Dean und war mit allen bedeutenden englischen Ingenieuren vertraut. Sopwith war religiös, spielte Orgel, befürwortete nachdrücklich Erziehungsmaßnahmen bis zu einem gewissen Grad und war an Mikroskopen wie an Teleskopen interessiert.

Als Agent war er am Aufbau des Dorfes Allenheads mit Wohnhäusern, einer Schule, einer Bibliothek, einer Uhr und einer Glocke beteiligt. Für ihn waren die Uhr und die Glocke das Symbol einer neuen Arbeitsordnung mit einer rationelleren und regelmäßigen Beschäftigung und Entlohnung nach geleisteten Stunden. Sopwith war tatsächlich vom Einhalten einer vorgegebenen Zeit und der Pünktlichkeit besessen. Er herrschte über sein eigenes Leben, das seiner Untergebenen und seiner Familie mit einem System ständiger Zeitkontrollen. Vom Privatbüro in seinem prächtigen Haus aus konnte er – gelegentlich sogar unter Zuhilfenahme eines Fernrohrs – den Haupteingang der Grube und zur Schule einsehen. Als ein Mädchen drei Sekunden zu spät kam, bestand er persönlich darauf, den Grund zu erfahren.

Da aber die Bergleute im Gedingelohn, nach der geleisteten Arbeit, bezahlt wurden und nicht nach der Schichtzeit, sahen sie in der Uhr und der Glocke einen Verlust ihrer traditionellen Bräuche, Rechte und Freiheiten. Sie wandten sich gegen die Zeitkontrollen, die Sopwith verstärken wollte, und so kam es im Jahr 1849 zu einem Streik, der von den Führern der örtlichen Primitive Methodist Society organisiert wurde. Als ungünstig für die Bergleute erwies sich, daß zu dieser Zeit ein beträchtliches Überangebot an Arbeitskräften bestand, Sopwith brauchte daher nur diejenigen zu beschäftigen, die sich nicht am Streik beteiligten oder an die Arbeit gingen, bevor der Streik beendet war. Im Mai 1849 war der viermonatige Streik vorüber. Sopwith notierte in seinem Tagebuch, die Bergleute hätten auf Zuge-

ständnisse gehofft, aber er trug ein: „I made NON“, und er weigerte sich, etwa 100 streikende Bergleute wieder einzustellen. Viele von ihnen wanderten nach Australien und Amerika aus. Am 17. Mai 1849 verließen gut 60 Personen Allenheads, um künftig „an den Ufern des Illinois“ ihr Auskommen zu finden.

Allenheads wird gegenwärtig als ein historisches Zentrum der Bleiproduktion in Nordengland ausgebaut. Eine hydraulische Grubenlok, um das Jahr 1850 gebaut, ist noch in der Siedlung erhalten, und als weltweit eine der ältesten dieser Art ist sie unter Denkmalschutz gestellt worden. Außerdem bestehen dort noch viele Wasserreservoirs und Wasserläufe zur Versorgung dieser Lokomotiven und der Aufbereitungsanlagen. Z. B. führt im Ortszentrum eine spiralförmige Rampe (Wendel) für die Schachtförderung mit Pferden in die Grube.

Außerdem sind Reste der Aufbereitung erhalten sowie von der Schmelzhütte, und die gesamte Siedlung sieht heute mehr oder weniger noch so aus wie zu Sopwiths Tagen. Dieser für die Bleigewinnung wichtige Komplex harret der historischen Interpretation für die Öffentlichkeit. Seine reichhaltige Vergangenheit läßt sich nicht nur an den Maschinen und Gebäuden ablesen, denn die technischen und sozialen Aspekte sind damit eng verwoben. Will man ein umfassenderes Bild vom Bleibergbau im 19. Jahrhundert gewinnen, so muß man den Facettenreichtum der in Allenheads überlieferten Objekte heranziehen.

III

Man mag zu bedenken geben, daß solche Anforderungen zu stellen zu weit geht oder daß solch ein Annäherungsversuch an die Geschichte keiner großen Unterstützung Wert sei. Und so hat auch ein Mitarbeiter eines Museums im Vereinigten Königreich darauf hingewiesen, daß die Besucher nicht an der Überlieferung der umfassenden Geschichte des Bergbaus interessiert seien, an seiner kapitalistischen Grundstruktur, den Unglücksfällen und Tragödien, der verzögerten Verbesserung der Arbeitsbedingungen oder Staublungenerkrankungen, den Auseinandersetzungen mit den streikenden Arbeitern usw. Er glaubte vielmehr, daß er niemals eine finanzielle Unterstützung für solch ein Vorhaben erhalten würde. Dem Verfasser dieses Referats ist nur ein Bergbaumuseum bekannt, das Welsh Miners Museum bei Port Talbot in Südwales, das sich betont darum bemüht, „die Geschichte des Bergbaus von den Menschen erzählen zu lassen, die unter Tage gearbeitet haben“. Aber in einer Zeit, in der die Beiträge des arbeitenden Menschen für die Gesellschaft zunehmend heruntergespielt oder gelegentlich sogar abgestritten werden, scheint es eher unwahrscheinlich, daß die Regierung in London oder die Industrie solche Vorhaben bei anderen Museen unterstützen. Nur ein wohlüberlegtes Vorgehen auf nationaler oder gar europaweiter Basis kann die Probleme bei der Erhaltung wichtiger Denkmäler des Bergbaus, die fundiert erforscht sein müssen, bewältigen.

Wenn das nicht gelingt, müssen viele der Bergbaumuseen in unserem Land zurecht die Kritik entgegennehmen, die Robert Hewison in seinem letzten Buch geäußert hat. Er meint, daß „die Vergangenheit“ ein wichtiges wirtschaftliches Unternehmen geworden ist, daß das „Geschäft mit dem Erbe“ bestenfalls nur einen Schleier zwischen uns selbst und unserer eigentlichen Vergangenheit schiebt³.

Die Industrielle Revolution wird in Wahrheit nur unzureichend verstanden. So gesehen, bedarf es noch vieler akademischer Debatten beispielsweise über den Lebensstandard einzelner sozialer Schichten im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Was kann ein Bergbaumuseum vermitteln, das sich einigermaßen der umfassenden Wahrheit verpflichtet fühlt? Die Vergangenheit, unsere Geschichte, ist komplex verlaufen, und ihre Interpretationsversuche müssen ähnlich komplex sein. Historische Gegenstände und Gebäude können uns manches – wenn auch nicht immer alles – darüber erzählen, wie sie zustande gekommen sind und Verwendung fanden. Sie können uns helfen, auf ihren kulturellen und wirtschaftlichen Kontext zu schließen, aber nur, wenn wir selbst bestimmte Fragestellungen ansetzen. Je anspruchsvoller diese sind, desto besser lassen sich daraus zeitgenössische intellektuelle oder ideologische Zusammenhänge ableiten. Die auf uns überkommenen Zeugnisse in diesem Sinne zu betrachten, setzt viel Forschungsarbeit und Vorstellungsvermögen voraus. Solange wir die Bergbaumuseen und die Hinterlassenschaften des Bergbaus in der Landschaft als Technische Denkmäler betrachten, wird unser wahres kulturelles Erbe nur unzureichend repräsentiert. Für mich ist das Denkmal für die Katastrophe auf der Grube Hartley, das die Namen von 204 bei einem Unglück im Jahre 1872 getöteten Bergleuten enthält, eine ebenso beredte Erinnerung an den Steinkohlenbergbau wie eine jede nachgebaute Grube. Denken wir an das Grubenunglück im hessischen Borken, das sich vor kurzem erst ereignet hat, so sollten wir nur um so deutlicher erkennen, daß wir bei dem Versuch, die Geschichte des Bergbaus aufzuarbeiten und zu zeigen, es nicht nur einfach mit materiellen Überresten zu tun haben, sondern mit der Kontinuität der Bergbaukultur.

ANMERKUNGEN

- 1 Planning in Durham, Nr. 3 v. Mai 1972.
- 2 AIM-Bulletin 9/5 v. Oktober 1986.
- 3 Vgl. Hewison, Robert: *The Heritage Industry – Britain in a climate of decline*, London 1987, S. 10 und 28.

(Aus dem Englischen von Werner Kroker)

Anschrift des Verfassers:
Dr. Stafford M. Linsley
University of Newcastle upon Tyne
Centre for Continuing Education
GB-NE1 7RU Newcastle upon Tyne